

**ACHIM AURNHAMMER**

## Israel Murschels pietistischer Patriotismus

Zur Krise der lutherischen Orthodoxie in Straßburg am Ende des  
Dreißigjährigen Krieges

## ISRAEL MURSCHELS PIETISTISCHER PATRIOTISMUS

### *Zur Krise der lutherischen Orthodoxie in Straßburg am Ende des Dreißigjährigen Krieges*

Aus dem Jahre 1653 stammt eine allegorische Beschreibung der Straßburger Kommunalverfassung mit dem Titel *Flos Reipublicae Argentinensis. Das ist Regiments-Blume/ Oder: Abtruckh Der hochlöblichen und weitberühmten Reipublic der freyen Reichsstadt Strasburg*. Diese Beschreibung idealisiert im Bild der Lilie, der Straßburger Wappen- und Münzblume, systematisch die Ämter und Institutionen der Stadt. Ihr Verfasser, der elsässische Dorfpfarrer Israel Murschel, hatte bereits während und nach Ende des Dreißigjährigen Krieges mehrere theologische und patriotische Schriften veröffentlicht, doch die Allegorie der Straßburger Verfassung darf in kultur- und regionalhistorischer Hinsicht als sein Hauptwerk gelten. Dazu trägt sicher der großformatige allegorische Kupferstich bei, der den Text illustriert; ihn hat nach Murschels eigener Idee und nach einer Vorlage des Malers Freyder der seinerzeit renommierte Graveur Peter Aubry angefertigt (vgl. Abbildung).<sup>1</sup>

Obwohl Israel Murschel zu den bedeutenderen Vertretern der elsässischen Gelehrtenrepublik um die Mitte des 17. Jahrhunderts zählt, blieben sein Leben und Werk so gut wie unerforscht.<sup>2</sup> Dieses Schicksal teilt Murschel mit vielen Schriftstellern der Frühen Neuzeit, die ihr hohes Ansehen unter den zeitgenössischen Gelehrten ebensowenig davor bewahrte, einem modernen Originalitätsanspruch und restriktiven Litera-

---

1. Zu G. Freyder vgl. Thieme und Becker: Allgemeines Lexikon der bildenden Künste. Bd. 12. Leipzig 1916, S. 445, zu P. Aubry vgl. Edouard Sitzmann: Dictionnaire de biographie des hommes célèbres de l'Alsace. Bd. 1. Rixheim 1909, S. 66f.

2. Abgesehen von den knappen Hinweisen bei Adam Walther Strobel: Vaterländische Geschichte des Elsasses von der frühesten Zeit bis zur Revolution 1789. Bd. 5. Straßburg 1846, S. 216f., Carl Löper: Die Rheinschiffahrt Straßburgs in früherer Zeit und die Straßburger Schifffleutzunft. Straßburg 1877, S. 35, und Ulrich Crämer: Die Verfassung und Verwaltung Straßburgs von der Reformationszeit bis zum Fall der Reichsstadt (1521-1681). Frankfurt/M. 1931 (= Schriften des Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt, N. F. 3), ist Israel Murschel in der Forschung m. W. unberücksichtigt geblieben.



turbegriff zum Opfer zu fallen. Als historiographisches Manko wurden die immensen Lücken im orts-, personen- und landesgeschichtlichen Wissen erst empfunden, seitdem die jüngere Forschung nachgewiesen hat, wie uneinheitlich der Übergang vom Späthumanismus zum Frühbarock in den Bildungszentren Deutschlands verlief. Solche regionalen Unterschiede lassen sich nur mit Hilfe von repräsentativen Einzelstudien zu literarischen Lokalgrößen erkunden. So soll auch die folgende Rekonstruktion von Israel Murschels Leben und Werk zum Verständnis der Geschichte Straßburgs um die Mitte des 17. Jahrhunderts beitragen.

Die politische Lage der Grenzstadt wurde damals entscheidend von dem Interessenkonflikt zwischen Deutschem Reich und Frankreich geprägt, auf den auch Murschels Werk sich in seiner eigenartigen Vermengung religiöser und politischer Argumente bezieht. Freilich ist »die innere Entwicklung der Stadt« — wie Walter E. Schäfer in seiner Moscherosch-Studie bemerkt — »bislang zu wenig erforscht«;<sup>3</sup> umso sinnvoller erscheint eine Beschäftigung mit Israel Murschel und seiner Verfassungsallegorie. Denn sie erweist exemplarisch, wie die lutherische Orthodoxie in Straßburg auf die veränderten Machtverhältnisse nach dem Westfälischen Frieden reagierte, welcher die sukzessive Annexion des Elsasses durch Frankreich einleitete, die mit der Einnahme Straßburgs im Jahre 1681 durch französische Truppen ihren Abschluß fand.

### *1. Leben und Werk*

Während die Schriften von Israel Murschel bibliographisch recht gut erfaßt sind,<sup>4</sup> liegt sein Leben weitgehend im dunkeln. Die einschlägigen biographischen Nachschlagewerke beschränken sich auf knappe Einträge. Folgende Notiz bei Jöcher darf als repräsentativ gelten: »ein lutherischer Theologus, lebte um 1634«.<sup>5</sup> Ein genaueres Lebensbild, so

---

3. Vgl. Wilhelm Kühlmann und Walter E. Schäfer: Frühbarocke Stadtkultur am Oberrhein. Studien zum literarischen Werdegang J. M. Moscheroschs (1601-1669). Berlin 1983 (= Philologische Studien und Quellen, 109), S. 144.

4. Sämtliche Schriften Israel Murschels sind in einem Anhang verzeichnet. Auf ihn wird zur Auflösung der Kurztitel verwiesen.

5. Vgl. Christian Gottlieb Jöcher: Allgemeines Gelehrten-Lexicon. Bd. 3. Leipzig 1751, s. v. »Murschell« [verzeichnet neben der zitierten biographischen Notiz drei Schriften Murschels], ders.: Allgemeines Gelehrten-Lexicon. Fortsetzungen und Ergänzungen von H. W. Rotermond. Bd. 5. Bremen 1816, s. v. »Murschel« [vollständiges Schriftenverzeichnis], Korrektur[en] in den Fortsetzungen und Ergänzungen von J. C. Adelung. Zusätze in Bd. 6. Bremen 1819 [u. a. eine

fragmentarisch es auch bleiben muß, läßt sich zeichnen, wenn man Murschels Publikationen, Vorreden und Lobgedichte sowie archivalisches Material zu Rate zieht.

Israel Murschel wurde vermutlich am 2. März 1596 in Balingen als Sohn des Bürgers Israel Murschel und dessen Ehefrau Barbara geboren; sein Großvater Caspar Murschel war Bürgermeister in Balingen.<sup>6</sup> Auf den württembergischen Geburtsort weisen noch die Verfasserangaben später Veröffentlichungen hin. Im Jahre 1622 ist Israel Murschel an der lutherisch geprägten Landesuniversität Tübingen immatrikuliert, wo er evangelische Theologie studierte.<sup>7</sup> Dort hielt er am 11. November 1622

---

weitere, von mir bisher nicht nachgewiesene Publikation Murschels], Johann Heinrich Zedler: Universal-Lexikon. Bd. 22. (Leipzig 1739) Graz 1982, Sp. 970 [biographisch wie bibliographisch rudimentär], Sitzmann: Dictionnaire (wie Anm. 1). Bd. 2. Rixheim 1910, S. 354. [Schriftenverzeichnis, vage Lebensdaten], und Marie-Joseph Bopp: Die evangelischen Geistlichen und Theologen in Elsaß und Lothringen von der Reformation bis zur Gegenwart. Neustadt an der Aisch 1959 (= Genealogie und Landesgeschichte, 1), S. 388 [Biographische Kerndaten].

6. Der Vorname »Israel« war im 16. und 17. Jahrhundert durchaus nicht ungewöhnlich und läßt keinesfalls den Rückschluß zu, Israel Murschel stamme aus einer Familie assimilierter Juden; vgl. Fr. von Klocke: Der Name Israel als Rufname westfälischer Ritter. In: Familiengeschichtliche Blätter 27 (1929), Sp. 235f. Ein gleichnamiger älterer Bruder des am 2. März 1596 geborenen Israel Murschel, geboren von derselben Mutter Anna am 4. Juli 1590, dürfte wohl im Kleinkindesalter verstorben sein. Nach freundlicher Auskunft von Frau Exner (Evangelisches Kirchenregisteramt Balingen) führt das Taufbuch der Stadt Balingen allerdings noch einen weiteren Israel Murschel auf, der für die Person des theologischen Schriftstellers in Frage kommt; geboren am 17. Juni 1589 in Balingen, hat dieser mit dem am 2. März 1596 Geborenen nicht nur einen namensgleichen Vater (Israel Murschel; — der Geburtsname der Mutter Barbara ist nicht überliefert), sondern sogar dieselben Taufpaten gemein. Die Tatsache, daß zwei Personen namens Israel Murschel aus Balingen stammen, erklärt wohl auch die beiden Matrikeleinträge vom 4. Juli 1611 sowie vom 9. November 1622 an der Universität Tübingen (siehe Anm. 7).

In der Evangelischen Stadtkirche Balingen befindet sich das familiengeschichtlich interessante Epitaph für Israels Großvater Caspar Murschel, 1596 von dem Balinger Bildhauer Simon Schweitzer geschnitzt. Auf dem Kunstwerk sind die Mitglieder der Familie Murschel bildlich dargestellt und namentlich bezeichnet.

7. Vgl. Die Matrikeln der Universität Tübingen. Bearb. von Albert Bürk und Wilhelm Wille. Bd. 2: 1600-1710. Tübingen 1953, S. 66 (4. Juli 1611: »Israël Mursel Balingensis«) und 144 (9. November 1622: »Israël Murschel Balingensis«) (vgl. Anm. 6). Der in Tübingen am 5. Februar 1589 zum Magister promovierte »M. Ernfridus Mürschelius, Bahling.« ist wohl ein Verwandter Murschels (vgl. Sammlung aller Magister-Promotionen welche zu Tübingen [...]. Stuttgart 1756, S. 76).

mit Genehmigung der Theologischen Fakultät einen öffentlichen Vortrag über die christlichen Dogmen der Dreieinigkeit und der Wiederauferstehung, der 1623 in Straßburg gedruckt wurde. Vom späthumanistischen Skeptizismus mindestens ebenso stark geprägt wie vom lutherischen Pietismus, wie panegyrische Bezugnahmen auf Justus Lipsius und vor allem auf Julius Cäsar Scaliger bezeugen, plädiert Murschel für Glaubensfrömmigkeit an Stelle einer scholastischen Wissensreligion (»[...] ut scil[icet] nobis [...] sanctius ac reverentius videatur, de actis Deorum *Credere*, quam *Scire*«<sup>8</sup>). Die Unversöhnlichkeit von Glauben und Wissen verbildlicht er sinnfällig in der traditionellen Opposition von Athen und Jerusalem:

Athenæ nihil habent commune cum Hierosolymis: nihil Academia cum Ecclesiâ. Illa enim dat argumenta. Hæc proponit testimonia. Illa res subtiliter discutit. Hæc humiliter recipit.<sup>9</sup>

Die Widmungsvorrede zu dieser anticalvinistischen Programmschrift an Herzog Johann Friedrich von Württemberg verfaßte Murschel erst im Jahre 1623 an seiner neuen Wirkungsstätte Straßburg. Die Gründe für seinen Wechsel ins Elsaß sind unklar, vielleicht spielten verwandtschaftliche Bindungen, möglicherweise zu der Ammeisterfamilie Murschel in Straßburg, eine Rolle.<sup>10</sup> Im Jahre 1626 wurde Israel Murschel zum Pfarrer in Bischheim und Hönheim, reichsritterschaftlichen Dörfern in unmittelbarer Nähe von Straßburg, ordiniert.<sup>11</sup> Im gleichen Jahr heiratete er die Ratsverwandtentochter Anna Maria Brand.<sup>12</sup> Diese muß bald nach der Hochzeit verstorben sein, denn zehn Jahre später ging Murschel eine zweite Ehe ein: die Trauung mit Dorothea Beinheim fand

---

8. Vgl. Israel Murschel: *Abstrusa abstrusorum abstrusissima*. Straßburg 1622 [recte 1623], Bl. I 1' ['mir erscheint in Hinsicht auf göttliches Handeln Glauben frommer und schamhafter als Wissen'], oder Bl. H 2' (»Taceant igitur istæ mortalium argutiæ« ['Also mögen die Spitzfindigkeiten der Sterblichen schweigen']).

9. Ebd., Bl. H 2' ['Athen hat nichts gemein mit Jerusalem: nichts die Akademie mit der Kirche. Denn jene gibt Argumente, diese legt Testamente dar. Jene erörtert die Dinge scharfsinnig, diese empfängt sie bescheiden'].

10. Zur Ammeisterfamilie Murschel in Straßburg vgl. die knappe Notiz bei Ernest Lehr: *L'Alsace Noble suivie de le livre d'or du patriciat de Strasbourg*. Bd. 3. Paris 1870, S. 454.

11. Vgl. Marie-Joseph Bopp: *Die evangelischen Gemeinden und Hohen Schulen in Elsaß und Lothringen von der Reformation bis zur Gegenwart*. Neustadt an der Aisch 1963 (= *Genealogie und Landesgeschichte*, 5), S. 39f.

12. Vgl. Bopp (wie Anm. 5), S. 388.

am 10. Mai 1636 im Straßburger Münster statt.<sup>13</sup> Über dreißig Jahre lang, bis zu seinem Tode im Jahre 1657, wirkte Murschel als Pfarrer in Bischheim und Hönheim. Ein Sohn folgte ihm im Amte nach.<sup>14</sup>

Murschel genoß als Geistlicher hohes Ansehen in der Straßburger Bürgerschaft. So bedankt sich der Straßburger Theologieprofessor Robert Koenigsmann mit einem Briefmonument bei Murschel für das würdige letzte Geleit, das dieser dem gleichnamigem Vater des Professors, dem bedeutenden Pionier des Tabakanbaus am Oberrhein, gegeben hat.<sup>15</sup> Auch zu den Lehnsherren von Bischheim und Hönheim, den reichsritterschaftlichen Adelsgeschlechtern der Böcklin von Böcklinsau und der Uttenheim zum Ramstein, pflegte Murschel zeitlebens ein gutes Verhältnis; davon zeugen Dankadressen in Widmungen. Doch litt er als Dorfpfarrer während des Dreißigjährigen Krieges, der im Elsaß verheerend wirkte, Mangel. Hatte er im Jahre 1634 in einer »Supplicationsschrift« dem Straßburger Magistrat vorgerechnet, daß sein Einkommen »für zwei Pfarren [...] schlecht und gering« sei und »umb Collation [s]einer anietzo ausständigen Haußbestallung« und um eine Sonderzuwendung in Form von Naturalien gebeten,<sup>16</sup> so ersuchte er im Jahre 1639 den Magistrat erneut um Hilfe, weil der für den Unterhalt der Pfarrei zuständige Mayerhof seinen Abgabepflichten nicht nachkam.<sup>17</sup> Empfangsquittungen für Geld- und Sachleistungen (z. B. Ziegel für den Pfarrhof in Bischheim) aus den Jahren 1638 und 1639 bezeugen, daß die Stadt des Pfarrers Ansprüche

13. Ebd.

14. Pfarrer Albert Luther in Bischheim wies mich dankenswerterweise auf eine Tafel aus dem frühen 19. Jahrhundert mit einem »Verzeichnis der evangelischen Pfarrer in Bischheim« hin, die sich noch in der Kirche von Bischheim befindet. Sie führt nach »Israel Mürschel Vater« (1626-1657) einen »Israel Mürschel Sohn« (1658-1690) auf. Im Gegensatz dazu nennen E. Dammron: *Geschichtliche Notizen über die evang.-luth. Pfarrgemeinde Bischheim-Hönheim*. Straßburg 1907, S. 41, und — wohl nach ihm — Bopp (wie Anm. 5), S. 388, als Nachfolger einen Sohn mit dem Namen Johann Friedrich. Doch sowohl das frühe Geburtsdatum (Bopp zufolge im Jahre 1609 in Straßburg geboren) als auch der späte Amtsantritt (Dammron zufolge im Jahre 1668) lassen starke Zweifel an dieser Annahme aufkommen. Es scheint, daß auch der Sohn Israel Murschels von genealogischen Irrtümern und Verwechslungen nicht verschont blieb.

15. Vgl. das undatierte Briefmanuskript von Robert Koenigsmann an Israel Murschius (!). MS (lat.) St.- und UB Hamburg, Cod. Sup. ep. 4° 51, Bl. 54<sup>r</sup>. Zu Robert Koenigsmann vgl. Sitzmann (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 65f.

16. Vgl. die Akten VI 196/2 in den Archives Municipales in Straßburg [im folgenden abgekürzt als A.M.S.].

17. Vgl. »Memorial wegen des Mayers von Bischen am Saum in Sachen den Pfarrer daselbsten betreffend« (A.M.S. Akten VI 196/2).

anerkannte.<sup>18</sup> Im Jahre 1647 bekam Murschel die Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges auch am eigenen Leib zu spüren, als marodierende »Soldaten zu Hönheim [...] dem Pfarrer von Bischen [d. i. Bischheim] Burgern in Straßburg in den Pfarrhoff bey 50 Personen feindseliger weiß eingefallen« sind.<sup>19</sup> Die Soldateska hat dem Pfarrer sein weniges Vieh geraubt, »darzu alles waß im Hauß an Federwerckh in groser anzahl geplündert und ausgeschüttet, auch den Pfarrer selbstn und sein Haußfraw mit bloßen Degen geschlagen, und biß auff daß Hembdt [...] ausgezogen, und in summa daß gantze Hauß durchsuchet und beraubet«.<sup>20</sup>

Schon bevor er sein elsässisches Pfarramt antrat, pflegte Murschel Verbindungen zur lutherisch geprägten Universität Straßburg. Bereits im Jahre 1625, als die akademische Elite Straßburgs am Ableben des renommierten Medizinprofessors Melchior Sebizius einhellig Anteil nahm, zählt Israel Murschel zu den Vertretern des trauernden Gelehrtenstandes. Zu einer Sammlung von Kondolenz-Gedichten trägt er ein lateinisches Epicedium in elegischem Versmaß sowie *Ein Trostreiches Gebettlein* in deutscher Sprache bei;<sup>21</sup> daß dieses *Gebettlein* mit einer Liedstrophe Johann Arndts schließt, bezeugt Murschels Nähe zur lutherischen

18. Unter den Akten V 98/1 (A.M.S.) finden sich drei Empfangsquittungen Murschels vom 24. August 1638 (die Lieferung von 600 Ziegeln betreffend), 5. Oktober 1638 und 6. Dezember 1639.

19. Vgl. Murschels Schreiben vom 20. Dezember 1647 an den Magistrat von Straßburg (A.M.S. Akten VI 359/1). Es handelt sich wohl um französische Soldaten aus den Truppen des Marschalls de Turenne; vgl. August Scherlen: *Der dreißigjährige Krieg im Elsaß (1618-1648)*. Bd. 3: (1633-1648). Mülhausen 1928, bes. S. 476-478.

20. Vgl. Murschels Schreiben vom 20. Dezember 1647 (wie Anm. 19).

21. Israel Murschel: »Nobilitas, candor, pietas [...] [Epicedium in elegischem Versmaß. Zwei Distichen]«. In: Melchiori Sebizio Silesio [...] monumentum. Straßburg 1625, Bl. B 3<sup>r</sup>. Ders.: *Ein Trostreiches Gebettlein*. In: Ebd., Bl. A 2<sup>r</sup>. — Über den Medizinprofessor Sebizius informiert knapp Pagel: »Sebisch«. *Allgemeine Deutsche Biographie*. Bd. 33. Leipzig 1891, 508f. — Zur humanistischen Standeskultur im allgemeinen vgl. Erich Trunz: *Der deutsche Späthumanismus als Standeskultur* [1932]. In: Richard Alewyn (Hrsg.): *Deutsche Barockforschung. Dokumentation einer Epoche*. Köln und Berlin 1968 (= *Neue Wissenschaftliche Bibliothek*, 7), S. 147-181, zum universitären Leben in Straßburg im besonderen ist immer noch mit Gewinn zu konsultieren A. Tholuck: *Vorgeschichte des Nationalismus*. Erster Theil: *Das akademische Leben des 17. Jahrhunderts II: Die akademische Geschichte der deutschen, skandinavischen, niederländischen, schweizerischen Hohen Schulen*. Halle 1854, bes. S. 121ff.

rischen Reformorthodoxie.<sup>22</sup> Auch später hielt Murschel an seiner Ablehnung der Vernunfttheologie zugunsten einer pietistischen Herzensfrömmigkeit fest. Dies geht etwa aus dem Eintrag hervor, den er im Jahre 1647 seinem Freund Matthias Zimmermann, dem nachmaligen Superintendenten zu Meißen, ins Stammbuch schrieb.<sup>23</sup>

Die lutherische Reformorthodoxie hatte in Straßburg, insbesondere seit der Aufwertung des Gymnasiums zur Universität im Jahre 1621, ein geistiges Zentrum. Dessen Hauptvertreter bilden die sogenannte »Johanneische Trias«: an der theologischen Fakultät wirkten die streitbaren lutherischen Dogmatiker Johann Conrad Dannhauer und Johann Georg Dorsche, die Leitung des Kirchenkonvents hatte der Reformtheologe Johannes Schmidt inne.<sup>24</sup> Die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges, den insbesondere die Lutheraner für ein göttliches Strafgericht hielten, bestärkte die Straßburger Kirchenleitung noch in ihrem Reformvorhaben. Begünstigt durch die schwedischen Kriegserfolge, die 1632 zur Wiedereinführung des lutherischen Gottesdienstes im Elsaß führten, strebte sie danach, ihre Machtstellung als Staatskirche zu einer umfassenden Reform des gesamten politischen Gemeinwesens zu nutzen, das sie in »Wehrstand« (Weltliche Regierung), »Nährstand« (Zunftbürgertum) und »Lehrstand« (Kirchenkonvent und Erziehungswesen) einteilte.<sup>25</sup> Müssen auch viele Züge des innen-

22. Zur Arndt-Rezeption in Straßburg vgl. Johannes Wallmann: Philipp Jakob Spener und die Anfänge des Pietismus. Tübingen 1970 (= Beiträge zur historischen Theologie, 42), bes. S. 15f.

23. Vgl. den lat. Stammbuch-Eintrag von Israel Murschel, Straßburg, den 12. Mai 1647. MS Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz. Slg. Darmst. 2d 1647 (2) (I. Murschelius). Murschel bekundet seine lutherische Frömmigkeitsauffassung mit Hilfe eines Scaliger-Zitats: »O bone Deus! Quam iniquè comparatum est, ut divinitatem nostris decempedis metiamur, quasi Deus sedeat ad Teloneum, putetque cum institore suo rationes« [’O gütiger Gott! wie ungerecht ist es, daß wir die Göttlichkeit mit unseren Maßstäben messen, als ob Gott beim Zollamt säße und mit einem Krämer Geschäfte regle’]. Diese Sentenz Julius Cäsar Scaligers hat Murschel schon in seiner Erstlingsschrift zitiert (Abstrusa abstrusorum abstrusissima, Bl. H 1’).

24. Noch nicht überholt sind die älteren Überblicke von W. Horning: Handbuch der Geschichte der evang.-luth. Kirche in Straßburg. XVII. Jahrhundert. Straßburg 1903, Hans Leube: Die Reformideen in der deutschen lutherischen Kirche zur Zeit der Orthodoxie. Leipzig 1924, bes. S. 104ff. und Christian Hallier: Das Kirchenwesen Straßburgs als Glied des deutschen Luthertums im 16. und 17. Jahrhundert. In: Elsaß-Lothringisches Jahrbuch 9 (1930), S. 209-227. Stärker auf die Person Johann Schmidts hebt Schäfer (wie Anm. 3), bes. S. 130ff., ab.

25. Vgl. Johann Schmidts Gutachten betreffend eine »Generalreformation« des »tief gefallenen Christentums« für Herzog Ernst den Frommen von Sachsen-Gotha

politischen Reformprozesses in Straßburg weiterhin ungeklärt bleiben, so ermöglicht es Murschels Werk doch, einige Einzelheiten aus dem entscheidenden Zeitraum, dem zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts, zu erhellen. Denn — dies blieb in der Forschung bisher außer Acht — Murschel gehörte zum weiteren Kreis der Straßburger Kirchenführung. Als ihr Repräsentant suchte er im Sinne der Reformorthodoxie auf die akademische Elite und den Magistrat einzuwirken. Dabei bemühte er sich besonders darum, den Adel, und zwar den heimischen wie den auswärtigen, für das lutherische Erneuerungsprogramm zu gewinnen, das er in die Nähe einer ständisch-patriotischen Reichstheologie rückte.

In seiner anticalvinistischen Frömmigkeitsauffassung hatte sich Israel Murschel so überzeugend als Anhänger der Reformorthodoxie erwiesen, daß er im Jahre 1634 eine antipapistische Tendenzschrift mit ausdrücklicher Billigung der lutherischen Kirchenführung veröffentlichten konnte: die *Fatorum Romae Papalis Apocalypsis* (1634), in der Murschel aus dem sittlichen Verfall des Papsttums und gewissen Prodigien auf das baldige Ende des päpstlichen Rom schließt. Dazu steuerte der Theologieprofessor Dorsche eine ausführliche Papstgeschichte als Vorrede bei, Johann Conrad Dannhauer ein panegyrisches Geleitgedicht. Mit der antikatholischen Schrift appellierte Murschel in demonstrativem Einverständnis mit der Straßburger Kirchenführung an die lutherischen Machthaber in Schweden, ihre Kriegspolitik fortzusetzen. In seiner Widmungsvorrede an den schwedischen Reichskanzler Axel Oxenstierna deutet Murschel durch eine Apotheose Gustav II. Adolfs, den er mit Moses vergleicht,<sup>26</sup> sowie durch heilsgeschichtliche Allegorese eines Joachim von Fiore zugeschriebenen apokalyptischen Rad-Symbols das militärische Engagement Schwedens zu einer Verheißungspflicht um. Diesem religiösen Appell verleihen eindringliche Apostrophen an Gustav Adolfs Witwe Maria Eleonora und an den schwedischen Feldherrn Gustav Horn Nachdruck.

Als sich mit dem schwedisch-französischen Krieg eine Isolation des Elsaßes vom Deutschen Reich abzeichnete, die die Straßburger Reformorthodoxie politisch ins Hintertreffen brachte, nahm Israel Murschels Einfluß auf die Kirchenpolitik augenscheinlich zu. Er wurde Mitglied des mächtigen Straßburger Kirchenkonvents und erfreute sich nachdrücklicher Förderung durch die führenden Repräsentanten der Kirchenleitung. Im Werk Murschels geht mit dieser politischen Umbruchsphase

---

aus dem Jahre 1636, das Wallmann (wie Anm. 22), S. 24ff., würdigt.

26. Murschel führt sechzehn Parallelen zwischen Moses und Gustav II. Adolf auf, um diesen in einer Apotheose zu feiern: »Homo enim fuit, [...] Angelus est« (Israel Murschel: *Fatorum Romae Papalis Apocalypsis*. Straßburg 1634, Bl. \*\* 2').

ein Wechsel vom gelehrten lateinischen zum volkstümlichen deutschen Idiom einher. Auf Einladung Johann Conrad Dannhauers hielt er im Friedensjahr 1648 »bey volckreicher Versammlung in der Mutterkirch deß Münsters« eine *Elsässische Trawr-Predig* sowie eine *Elsässische Trost-Predig*. Dannhauer gab Veröffentlichungen Murschels lateinische Geleitgedichte mit auf den Weg, ebenso wie sein Kollege Johann Georg Dorsche. Dorsche, mit dem Murschel befreundet und durch Gevatterschaft verbunden war,<sup>27</sup> unterstützte darüber hinaus durch Vorreden Publikationen Murschels, neben dem erwähnten antipapistischen Traktat auch die beiden Erbauungsschriften aus dem Jahre 1650, die *Aurora sive praegustus vitae aeternae* sowie ihr Gegenstück, die *Vespera occidentis gratiae Dei sive praegustus mortis aeternae*.

Ließ sich Murschel als Pfarrer in reichsritterschaftlichen Territorien ohnehin das Vertrauen seiner adligen Lehensherren angelegen sein, so war er auch als Mitglied des Kirchenkonvents um Ausgleich zwischen dem rigorosen Programm der Reformorthodoxie und den Privilegien des Patriziats bemüht. Seine Affinität zum städtischen Adel bezeugt das *Theatrum fortunae pacis*, eine Friedenspredigt, die Murschel am 5. Dezember 1650 für die evangelische Reichsritterschaft im Unterelsaß gehalten hat. Mit seiner Trostpredigt über die Stillung des Sturmes durch Jesus (Matthäus-Evangelium 8, 23-27) appelliert Murschel an seine Zuhörer, trotz der prekären politischen Lage des Elsasses, nach dem Dreißigjährigen Krieg den Mut nicht zu verlieren.<sup>28</sup> Vor allem in seiner Widmungsvorrede sucht er die angeblich unverminderte Bedeutung der unterelsässischen Reichsritterschaft für Kaiser und Reich mit geschichtstheoretischen und biblischen Argumenten zu untermauern. Das nach dem Vorbild von König Salomons adliger Leibgarde stilisierte Bündnis zwischen Kaiser und reichsritterschaftlichem Adel bekräftigt Murschel zum einen durch den sprachlich-metaphorischen

---

27. Die Gevatterschaft, die ihn mit Murschel verband, bekundet Dorsche in seiner Vorrede zu Israel Murschel: *Aurora*. Frankfurt 1650, Bl. )00000( 4'.

28. So eröffnet Murschel: *Theatrum Fortunae Pacis*. Straßburg 1651, Bl. A 5', der Elsässischen Reichsritterschaft die Aussicht auf Wiedererlangung ihres Besitzes und ihrer Privilegien: »Wann dann ein freyer Reichs Ritterstand in solchem 50. Jahr/ auch widerumb durch Gottes Gnad zu jhren Lehen unnd Eygenthumb/ und anderen entzogenem Adel: Freyheiten gelangen; so habe ich mit dieser Predig/ als mit einr grossen Posaunen frölich ansagen und verkündigen wollen«. — Über die tatsächliche Notlage des elsässischen Adels nach dem Dreißigjährigen Krieg informiert die struktur- und mentalitätsgeschichtliche Studie von Erich Pelzer: *Der elsässische Adel im Spätfeudalismus. Tradition und Wandel einer regionalen Elite zwischen dem Westfälischen Frieden und der Revolution (1648-1790)*. München 1990 (= *Ancien Régime, Aufklärung und Revolution*, 21).

Zusammenhang des kaiserlichen Adlers mit den »Adlersleüth« (Adel),<sup>29</sup> zum andern durch Verweis auf die traditionelle Loyalität der Reichsfreien »gegen dem Röm: Reichs Adler« (A 3<sup>v</sup>) und schließlich durch eine Etymologie, die Kaiser Ferdinand III. in den biblischen Vergleich einbezieht: denn nicht nur »Salomon heißt zu Teutsch Friedfertig«, »auch [der] Name[] FERDINAND [...] welches wort von den Gelehrten per mathesis literarum, so viel als Friede-mann/ außgeleget wird« (A 4<sup>r</sup>). Dennoch überzeugt Murschels Friedenspathos angesichts der Strukturkrise des Adels kaum,<sup>30</sup> und die rhetorische Frage, in die er seinen Aufruf an die elsässische Reichsritterschaft zur Loyalität mit dem Kaiser kleidet, wirkt eher bemüht als zwingend:

Warumb wolte dann nit auch der gantze Adel/ jhrem Adler zur seiten stehn/ und Ihro Mayest. beyde hände zu gleichem Aufnahme desselben begirlich und mit grossen Frewden underlegen? In fernerer Betrachtung/ das es so viel Mühe gekostet/ bis selbige Irene in Teutschland concipirt, noch grössere Arbeit aber/ bis sie nach allen Gleichen und Articul zu Oßnabrück und Münster formirt und gebildet worden [...].<sup>31</sup>

Angesichts der drohenden Isolation Straßburgs suchte der Kirchenkonvent nach dem Westfälischen Frieden nicht nur beim heimischen, sondern auch beim auswärtigen Adel Verbündete. Diesem Allianzbestreben kam die Vielzahl protestantischer Adliger unter Straßburgs Studenten zustatten.<sup>32</sup> Murschel widmet etwa seine Erbauungsschrift *Aurora* drei dänischen Edelleuten, die auf ihrer Kavaliertour in Straßburg studierten: Cornificius Rosencrantz und die Brüder Christoffer und Enevold Parsberg.<sup>33</sup> Sie wurden theologisch nachhaltig instruiert. Rosencrantz »conversiert wöchentlich etliche Stund« mit Johann Georg Dorsche, während die Gebrüder Parsberg den lutherischen Theologen Ivar Eilerson, einen von Murschel »sonders

---

29. Murschel: *Theatrum Fortunae Pacis*, Bl. A 3<sup>v</sup>.

30. Ebd., Bl. A 4<sup>r</sup>.

31. Ebd., Bl. A 4<sup>r</sup>.

32. Über die Vielzahl protestantischer Adliger an der Universität Straßburg informiert die sozialgeschichtliche Arbeit von Arthur Schulze: *Die örtliche und soziale Herkunft der Straßburger Studenten von 1621-1793*. Frankfurt/M. 1926 (= *Schriften des Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt*, 6).

33. Vgl. die genauen biographischen Skizzen von C. O. Boggild-Andersen zu »Parsberg, Christoffer« und »Parsberg, Enevold«. In: *Dansk Biografisk Lexikon*. Bd. 11, S. 159-161.

hochgeehrten Herrn zum Hofmeister erkiesen« hatten.<sup>34</sup> Wenngleich die privaten Motive Murschels für seine Widmung nicht bezweifelt werden sollen, nämlich Gratulation zur juristischen Promotion von Rosencrantz und Dank an die Gebrüder Parsberg für ihm gewährte Gastfreundschaft, so lassen die überpersönlichen Passagen der Vorrede mit allgemeinem Lob des fromm-gelehrten Adels doch nicht verkennen, daß es Murschel auch darum ging, im nordeuropäischen Adel Bündnispartner für die Straßburger Reformorthodoxie zu gewinnen.

Auch bei der Widmung der *Vespera occidentis gratiae Dei* läßt sich ein religionspolitisches Motiv nicht ausschließen. Freilich hatten die Widmungsempfänger, der bedeutende Philologe und Historiker Johann Freinsheim und seine Gemahlin Maria Elisabeth, eine Tochter Matthias Berneggers, enge persönliche Beziehungen zu Murschel: dieser war mit Freinsheim, der seit 1627 in Straßburg gelebt hatte, bevor er 1642 einem Ruf nach Uppsala gefolgt war, verschwägert.<sup>35</sup> Und von Schweden aus haben »beyde hertzgeliebte Ehegemahl [Freinsheim] so grosse liberalitet«<sup>36</sup> gegen Murschel bewiesen, daß dieser ihnen aus Dankbarkeit seinen Erbauungstraktat widmete. Doch daneben spielt die Widmung auf die politische Stellung Freinsheims am Schwedischen Hof in Stockholm an, wo er seit 1647 auf Geheiß der Königin Christina als Hofbibliothekar und -historiograph wirkte.

Insgesamt erweist sich das schriftstellerische Werk Murschels in Gattungsprofil und Stil der Reformorthodoxie verpflichtet. Seine Schriften lassen sich drei charakteristischen Formen der Orthodoxiekritik zuordnen: dem Typ der polemisch-tendenziösen Streitschrift, der Buß- und Klagerliteratur eschatologischer Prägung und der meditativen Erbauungsliteratur. Dabei fällt auf, daß Murschel seine homiletischen und erbaulichen Schriften im Stile der Kontroverstheologie antithetisch aufeinander bezogen hat: eine kontrastive Wechselbeziehung (Ermahnung und Trost) verbindet die *Elsässische Trawr-Predig* mit der *Elsässische[n] Trost-Predig* sowie *Aurora* und *Vespera*, beziehungsweise den Vor-

---

34. Murschel: *Aurora*, Bl. )( )( 7f.

35. Murschel bleibt allerdings in der nützlichen Monographie von C. Bünger: Matthias Bernegger. Ein Bild aus dem geistigen Leben Straßburgs zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Straßburg 1893, unerwähnt. Ebd., S. 320-331, wird aber Johannes Freinsheim ausführlich gewürdigt. Zu Freinsheim vgl. auch den Artikel von Wilhelm Kühlmann in: Literaturlexikon. Hrsg. von Walther Killy. Bd. 3. Gütersloh und München 1989, S. 514f. (mit neuerer Literatur).

36. Vgl. Murschel: *Vespera*, Bl. )( )( )( 2<sup>v</sup>. Auch an anderer Stelle dankt Murschel dem Ehepaar Freinsheim »für solche überfließende reiche gedoppelte munificentz« (ebd., Bl. )( )( )( 4<sup>e</sup>).

*schmack des ewigen Lebens* mit dem *Vorschmack des ewigen Todes*. Eine drastische und volkstümliche Allegorese lutherisch-pietistischer Glaubensinhalte verleiht Murschels Erbauungsliteratur ein eigenes Gepräge; der etymologischen Deutung von Namen und dem paronomastischen Wortspiel (*Traductio*) kommt dabei ein hoher Erkenntniswert zu. Die umfänglichen Erbauungsschriften *Aurora* und *Vespera* greifen im Unterschied zu den knapperen Predigten in Moral-Kasuistik und Exempelliteratur aus und tendieren mit ausgiebigen Anleihen an Geschichte und populärem Erzählgut (Anekdote, Schwank, Fabel, Sprichwort) zum Enzyklopädischen. Liegen hierin auch weniger singuläre Stilcharakteristika als typische Merkmale pietistischer Orthodoxie-Kritik,<sup>37</sup> so kommt bei Murschel eine spezifisch patriotische, auf das Elsaß zentrierte Perspektive hinzu. Sie stellt eine Reaktion auf den annexionistischen Druck Frankreichs dar, unter den das Elsaß um die Mitte des 17. Jahrhunderts zunehmend geriet. So sehr man in Straßburg den Westfälischen Frieden und das Ende des Dreißigjährigen Krieges begrüßte, so deutlich sah man auch die Gefahr, als linksrheinische Grenzprovinz vom Deutschen Reich isoliert zu werden und den privilegierten Status einer Freien Deutschen Reichsstadt lutherischen Bekenntnisses einzubüßen. Dementsprechend betonen die großen Straßburger Friedenspredigten von Johann Schmidt und Johann Conrad Dannhauer die kaisertroue Reichsverbundenheit Straßburgs und des Elsasses.<sup>38</sup> Vor diesem politischen Hintergrund ist die eigenartige Vermengung pietistischer und patriotischer Argumente zu verstehen, die insbesondere Murschels homiletischen Schriften von 1648 und dem *Flos Reipublicae Argentinen-sis* von 1653 ihr charakteristisches Gepräge verleiht.

---

37. Charakteristika der Erbauungsliteratur resümieren knapp Friedrich Wilhelm Wodtke: Erbauungsliteratur. In: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Bd. 1. Berlin <sup>2</sup>1958, S. 393-405, und Uta Mennecke-Haustein: Erbauungsliteratur. In: Killy (Hrsg.) (wie Anm. 35), Bd. 13, S. 233-239.

38. Vgl. die offiziöse Friedenspredigt von Johann Schmidt: Christliche Danck-Predigt Bey dem auff Gottseelige anordnung/ eines Ehrsamten Raths und Löblichen Magistrats/ dero Heyl: Röm: Reichs freyen Statt Straßburg/ den 30. Julij dieses 1650. Jahrs/ Hochfeyrlich begangenen Frewdenfest. Straßburg (J. Ph. Mülbens und J. Städel) [1650], die auch das »Oberkeitlich Mandat« enthält, »so den 7. Sonntag nach Trinitatis, von allen Cantzeln abgelesen worden«, Bl. (: ) 2<sup>r</sup>, sowie Johann Conrad Dannhauer: Christliche Friedens-Danck-Predigt/ Auß der Ersten Epistel S. Pauli an die Thessal. im Fünfften Capitel/ vers. 3, 4, 5, 6. Auff den Dreyssigsten Hewmonat/ im Jahr Tausend Sechshundert und Funfftzig/ Zu Straßburg im Münster auff Mittag/ bey Volckreicher Versammlung/ abgelegt/ und auff begeren in Truck gegeben. Straßburg (J. Ph. Mülbens und J. Städel) [1650].

Ganz im Sinne dieses »pietistischen Patriotismus« appelliert die *Elsässische Trawr-Predig* schon im Titel an ein elsässisches Nationalbewußtsein, und der Kreis der Widmungsempfänger ruft die reichsstädtische Gemeinschaft in Erinnerung: die aufgeführten Patrizier mit kommunaler Funktion verbindet mit den bürgerlichen Amtsträgern und übrigen Widmungsempfängern (darunter Gelehrte und Kaufleute) über die Standesgrenzen hinweg das gemeinsame Straßburger Bürgerrecht.

Um Straßburg mit dem Elsaß als traditionell historische Einheit und eigenständige Landschaft zu erweisen, bemüht Murschel in der Vorrede regional- und sprachgeschichtliche Erkenntnisse von Koryphäen seiner Zeit (wie Meursius, Rhenanus, Cluver). Die Einzigartigkeit der Stadt wird etymologisch abgesichert — ein Dienst, den im klassisch-humanistischen Städtelob heidnische Gründungssagen und Ursprungsmythen leisteten. Solche poetischen Personifikationen und Mythisierungen waren einem zunehmenden politisch-juristischen Wahrheitsanspruch im 17. Jahrhundert zum Opfer gefallen. Murschels Interesse an etymologischen Erklärungen für die antike Stammesbezeichnung der »Tribocci« (»Treybocher Land«) wie für das »Elsässer Land«<sup>39</sup> zielt darauf ab, die Autonomie des Elsasses als angestammtes Recht wissenschaftlich zu verbürgen. Darüber hinaus lassen sich Patriotismus und Pietismus mit Hilfe der Etymologie verbinden: Aus den Deutungen des Namens »Elsaß« als »Edelsitz« und »Gottessitz« leitet Murschel die Verpflichtung der elsässischen Region zur Frömmigkeit ab. Ganz der chiliastischen »Weltuntergangsstimmung« treu, die »die Straßburger Theologen beherrschte«,<sup>40</sup> fordert Murschel die Menschen in Straßburg zur Buße auf:

Der *geistliche* Schaden ist dieser: schmelzet unser Seele allhie nicht zur Buß/ so muß sie dort ewig mit dem reichen Purpur Junckern in der Hölen miseriam schmelzen/ und kan doch nimmer gar verschmelzen. Der leibliche Schaden wird seyn der Untergang Land und Leuthe.<sup>41</sup>

Die patriotische Argumentation prägt sogar die sprachlich-stilistische Darbietung: so läßt Murschel die Exempelreihe zerstörter Städte von Jerusalem über Magdeburg in einem stadtgeschichtlichen Datum

---

39. Vier etymologische Erklärungen, sogenannte *Traductiones*, gibt Murschel an: der Name »Elsaß« bedeutet entweder »der Edlen Saß«, Bl. ): ( 3<sup>r</sup>, oder kommt »von dem Fluß/ die Jll genannt«, Bl. ): ( 3<sup>v</sup>, oder er bedeutet »Edelsaß/ das ist/ ein Edler Sitz«, Bl. ): ( 4<sup>r</sup>, oder vielleicht »Gottes-Saß« [diese Erklärung basiert darauf, daß] »El in der Hebräischen Sprach so viel als Gott heißt«, Bl. ): ( 4<sup>r</sup>.

40. Vgl. Leube (wie Anm. 24), S. 153.

41. Murschel: *Trawr-Predig*, S. 20.

Straßburgs gipfeln, um so die Wahrheit seiner apokalyptischen Warnung zu beweisen:

Gleiche Fortun [wie Jerusalem und Magdeburg] hat auch vor alten Zeiten diese Stadt Straßburg erfahren/ in dem sie von den Francken und Allemanniern zerstöret/ und was noch [übrig] vom Attila (dessen Bildnuß noch am Cronenburger Thor zusehen) völlig darnieder geworffen worden.<sup>42</sup>

Murschels ethnozentrische Umdeutung christlicher Glaubensinhalte findet — metrisch akzentuiert — ihren Höhepunkt in seinem Schlußgebet, in dem er die Rolle des Bußpropheten Jonas annimmt und Straßburg auf Ninive bezieht:

O Herr gib Buß in alle Städt/  
Und wie Ninive sie errett;  
Sonst werdens im Frieden nicht bestehn/  
Sondern ohn Buß gar untergehn.<sup>43</sup>

Auch das Pendant der *Elsässischen Trawr-Predig*, die *Elsässische Trost-Predig*, wendet sich an einen repräsentativen Kreis des patrizisch-zünftigen Stadtreiments: neben dem adligen »Städtmeister« Wolf Dietrich Zorn gehören zu den Widmungsempfängern mehrere Zünftige, Ammeister und Vertreter der »Geheimen Kammern«, der politisch entscheidenden Gremien wie »Dreizehner« und »Fünfzehner«. Murschel belegt darin mit archäologischen Funden im Elsaß — wie antiken Gräbern, Münzen und Inschriften — den »Glanz der älte diser Stadt«,<sup>44</sup> um dem Straßburger Magistrat die Fortsetzung dieser Tradition als politische Aufgabe vorzuhalten. Die Exegese setzt den Patriotismus der Vorrede pietistisch um, indem sie die »Säulen« in dem Bibel-Vers »Das Land zittert/ und alle die darinnen wohnen/ aber ich halte seine Säulen feste/ Sela« (Psalm 75, 4) als Allegorie der Straßburger Verfassung deutet. Bleibt das politische Verständnis der »Säulen« als »Kirchen-Säulen« (4), »Regiments-Säulen« (5) und »Hauß-Säulen« (5) noch relativ allgemein, so bezieht sich deren Erläuterung unverkennbar auf die Verhältnisse Straßburgs, wie etwa die Bestimmung der »Regiments-Säule« als »die grosse Säule deß grossen Raths« mit »drey Nebens Säulen/ als den kleinen Rath/ das Stadt- und Vogtey-Gericht/ die gleichsam als Zweige auß dieser Baum-Säule entsprossen [...]«. Auch verbildlicht Murschel alle übrigen

---

42. Ebd.

43. Ebd., S. 23.

44. Murschel: Trost-Predig, Bl. ):():( 4ʷ.

Regimentsinstanzen systematisch als Säulen; etwa die »Seule deß Policeygerichts/ sambt dem substituierten Siebenergericht/ das ist nun ein recht außgehawene moralis columna, oder Sittenseule/ auff welche die Sitten und Tugenden der Burgerschaftt allhie wol gebawen und gewiedmet sein« (9). Nicht zuletzt das Lob der Straßburger Lilien-Münze mit der allegorischen Ausdeutung der Blume weist darauf hin, daß Murschels *Trost-Predig* seine spätere Verfassungsallégorie zum großen Teil vorwegnimmt. Deren Erscheinen kündigt Murschel bereits in der *Predigt-Vorrede* an:

Diser weitberühmten Stadt Namens Ursprung aber/ so wol deß Lateinischen/ als auch deß Teutschen/ davon mehr Meinungen als Monat im jahr seyn / geruhe ich zu anderer Gelegenheit/ durch Vergünstigung der Oberen/ in dem allbereit verfertigten Abriß einer Lili/ in welcher Blumenform bey nahe alles Stadtwesen/ gleich als auff ein Leuchter gestellet worden/ künfftig auszuführen.<sup>45</sup>

## 2. Die Verfassungsallégorie von 1653

Murschels Allegorie auf die Verfassung der Stadt Straßburg erschien 1653 im Selbstverlag unter dem Titel *Flos Reipublicae Argentinensis*. Den Lobpreis des reichsstädtischen Gemeinwesens eröffnet eine Widmung an die Gesamtheit kommunaler Amtsträger, den Herren »Stättmeistern/ Ammeistern/ Dreyzehen/ Funffzehen/ Einundzwanzig/ Grossen Rahtsverwandten/ Auch: Allen übrigen hochansehnlichen Ordinibus und Ehrsamen Schöffen«. Die umfängliche Widmungsvorrede (3-22) ist als allgemeines politisches Sendschreiben an den Magistrat konzipiert, ihr schließt sich als zweiter Teil die Auslegung des Kupferstichs an, auf dem die allegorische Stadt-Lilie dargestellt ist.

Unter Rückgriff auf Bibelstellen, naturkundliche Autoritäten, symbolgeschichtliche und heraldische Parallelen wird die Lilie allgemein als »Wortzeichen guter Hoffnung und aller gedeyllichen Wolfahrt« (6) glorifiziert und die Straßburger »Stadttilge« im besonderen zur blühenden »Himmelslilge« stilisiert (6). Während Johann Fischart in seinem Lobspruch auf Straßburg die Wappenlilie als unspezifisches »Freyheitzeichen« ausdeutete,<sup>46</sup> richtet sich Murschels Allegorese

---

45. Ebd., Bl. )::( 4'.

46. Vgl. Johann Fischart: Bündnus zwischen Straßburg, Zürich und Bern [1588]. In: Ders.: Werke. Hrsg. von Adolf Hauffen. Bd. 1. Stuttgart o. J. (= DNL, 18), S. 199-225, hier 224, V. 174.

vornehmlich gegen die Gebietsansprüche der französischen Krone. Dies zeigt der scharfe Angriff auf

unteutsche Patrioten/ die da einiger Noht behaupten wollen/ daß dises Liliengepreg auff der Müntz der Stadt Straßburg ein eigentliches Gemerck sey/ daß selbige per dependentiam der Kron Franckreich zuständig sey/ so wol deß Grundes und Bodens/ als auch deß Gallischen Geblüts halben/ dessen die Könige in Franckreich jederzeit gewesen seyen (7).

Murschel bestreitet zum einen den göttlichen Ursprung und die heraldische Exklusivität der französischen Lilie,<sup>47</sup> zum andern stellt er einen französischen Keim der Straßburger Lilie entschieden in Abrede. In einer detaillierten Begründung, die zwölf Punkte umfaßt, sucht Murschel den französischen Anspruch zu widerlegen und zu erweisen, daß das linksrheinische Elsaß immer »Germania« und nicht »Gallia« zugehörte. Dabei kommt dem Rhein als deutscher Kulturlandschaft entscheidende Bedeutung zu: »Was aber den Rheinstrom anbelanget/ da ist gewiß/ daß Teutsche sitzen [...]« (10).

Bei seinem Unterfangen, die Eigenständigkeit des Elsasses historisch zu belegen, sieht Murschel von trennenden Glaubensfragen weitgehend ab. Für seine patriotische Argumentation und Verfassungsallegorie vereinnahmt er Autoritäten aller Glaubensrichtungen, Katholiken wie Lutheraner (Jean Bodin wie Johann Schmidt, Johann Gerhard), moderne wie antike Zeugen (Cluver, Christoph Lehmann, Martin Zeiller wie Plinius, Tacitus), heimische und auswärtige Schriftsteller (Jakob Wimpfeling wie Tommaso Garzoni). Nicht nur bleibt die Reformation ganz ausgespart: dem katholischen Kirchenrecht (der Heilige Stuhl behandelte das Elsaß finanziell und organisatorisch als Teil des Deutschen Reiches) und sogar der vorreformatorischen Kirchengeschichte (Wundertaten des deutschen Apostels Maternus im elsässischen Benfeld) verdankt der Lutheraner Murschel einen wesentlichen Teil seiner patriotischen Argumente.

Des weiteren macht Murschel sprach-, rechts- und kulturhistorische Gründe geltend, um die Zugehörigkeit der elsässischen Landschaft zum Deutschen Reich zu beglaubigen. So verweist er auf die deutsche Etymologie der Ortsnamen und den Gebrauch der deutschen Sprache im

---

47. Vgl. Murschel: *Flos Reipublicae Argentinensis*, S. 8 (»[...] und dannerhero auch andere Stätte und Länder wol berechtiget/ dergleichen Lilien/ zum Gemerk guter Hoffnung [...] zu führen«), beruft sich namentlich auf die Reichsstadt Florenz (8). Schon Thomas Murner hatte die Straßburger Wappenblume auf die französische Lilie zurückgeführt: vgl. Heinz Otto Burger: *Renaissance, Humanismus, Reformation*. Bad Homburg 1969, S. 303.

Elsaß (11f.). Unter Bezugnahme auf Römische Kaiser elsässischer Provenienz wie Heinrich VII. aus Lützelburg unterstreicht er, daß nicht — wie zu Zeiten Cäsars — der Rhein die Grenze des Deutschen Reichs bilde, sondern »das westerichische Gebirg und das Gewälde biß in Lotharingen scheidet es gar fein ab von den Frantzosen und Welschen« (13). Die Ablehnung der Rheingrenze sowie die Erklärungen, daß das Elsaß keine Öde, sondern seit 1700 Jahren von Deutschen besiedelt war (vgl. 13) und daß das Alte Frankenland kein Zugehörigkeitskriterium sein könne, weil »gantz Franckreich und Teutschland biß in Ungarn Franckenland geheissen« (14), bis hin zur angeblichen Provenienz der französischen Sprache von der deutschen (15) zeigen, daß Murschels patriotischem Lobpreis eine ausgeprägte antifranzösische Haltung zugrunde liegt. Den aktuellen politischen Anlaß seines *Flos Reipublicae Argentinensis* bezeichnet zusammenfassend die Überleitung vom argumentativen Diskurs zur Allegorese:

Wann es dann unwidertreiblich/ daß diese unsere Lili nicht ein Gallische [...] sondern Grund und Bodens halben eine recht Teutsche Lili zu benennen/ so lasset uns nun auch prüfen/ wie solche politische Lili in dem Elsässischen Lustgarten/ nach art der natürlichen Lili/ schön daher wachse (16).

Die charakteristischen geographischen, politischen und verfassungsmäßigen Eigenschaften Straßburgs, die nach vierzehn Aspekten gegliedert sind (wie etwa Lage am Rhein, Kammergericht, Privilegien einer Freien Reichsstadt, Universität und Hohe Schule, demokratische Ratsverfassung), illustriert Murschel mit Bibelziten. Diese christliche Allegorese der Straßburger Wappenblume soll dem Verlust politischer Macht entgegenwirken, der aber als drohende Gefahr selbst in der Schlußhyperbel der Vorrede noch mitschwingt. Hier prätendiert Murschel die Unterlegenheit der Lilie, die die Hochzeit der Medici-Prinzessin Maria mit dem französischen König Heinrich IV. symbolisiert, im Vergleich zur »Straßburgischen RegimentsLili«, weil diese »viel schöner stehet/ [...] als der Credentztisch zu Florentz auff der Königlichen Hochzeit/ welches war ein köstliche Lili von schönen Edelgesteinen eingelegt« (18) — ein wenig überzeugender Versuch, die Unabhängigkeit Straßburgs von Frankreichs zu begründen.

Als bildliche Konkretisation der Verfassung hält die in Kupfer gestochene Lilie den Inhabern kommunaler Ämter ihre Pflicht vor Augen, das orthodoxe Stadregiment zu bewahren. Sie propagiert als dauerhaftes Sinnbild über die ephemere Bedeutung einer Neujahrsgabe hinaus ein harmonisches Zusammenwirken der drei Stände angesichts einer ungewissen religiösen und politischen Zukunft der Stadt. Daß

Murschel seine »Regiments-Lili« zur Neujahrsgabe bestimmt, ist ein verdeckter Appell an den Magistrat zur Verfassungstreue, wurde doch der sogenannte »Schwörbrief«, die spätmittelalterliche Verfassungs-urkunde, traditionell am Neujahrsmorgen vor dem Münster der versammelten Bürgerschaft verlesen. Seine Einmischung in die Politik rechtfertigt Murschel mit der traditionellen Ordnungsfunktion, die die lutherische Orthodoxie in Straßburg (z. B. Wolfgang Capito) ausübte.

Auf den Kupferstich direkt, nämlich auf dort angebrachte Nummern, Buchstaben und Symbole, bezieht sich die eigentliche Allegorese, die »Auslegung solcher Policeyblume« (23). Sie deutet die Straßburger Lilie nach ihren sieben charakteristischen botanischen Elementen aus. Diese Art allegorischer Pflanzenanatomie macht sich in weltlicher Umdeutung das Schema traditioneller Pflanzen- und protestantischer Naturallegorese zunutze, die manche Blumensorten wie Rose, Lilie, Passionsblume oder Heliotrop als mnemotechnisch wirksame Sinnbilder orthodoxer Glaubenssätze auseinandergelegt hatten.<sup>48</sup> Dementsprechend legt Murschel die Straßburger Münzblume als Sinnbild der Kommunalverfassung aus. Seine siebenteilige Allegorese erfolgt in vertikaler Form, von der Blüte zur Wurzel: 1. Drei Hauptblätter (»Laubungen«), 2. Bund, 3. Am Bund herabhängende Blätter, 4. Goldgulden am Stengel, 5. Wurzel, 6. »Nebensblätter«, 7. »Nebensachen« um die Lilie herum.

---

48. Einen knappen Überblick über die protestantische Naturallegorese bietet Heimo Reinitzer: »Da sperret man den leuten das maul auff«. Beiträge zur protestantischen Naturallegorese im 16. Jahrhundert. In: Wolfenbütteler Beiträge 7 (1987), S. 27-56, bes. 43ff.

Eine politische Pflanzenallegorese praktiziert bereits Conrad Rosbach: Paradeißgärtlein/ Darinnen die edelste und fürnembste Kräuter nach ihrer Gestalt und Eigenschaft abcontrafeytet. Ndr. (Frankfurt/M. 1588) Hannover 1982. Einl. von Heimo Reinitzer, S. 235ff.; unter den »Kräuter[n]/ so zum Politischen Regiment dienstlich sind/ Und erinnern die Weltliche Oberkeit ihres tragenden Ampts« fehlt allerdings die Lilie. — Als drei Lilien auf einem Stengel allegorisiert Johann Fischart (wie Anm. 46) das Städtebündnis zwischen Zürich, Bern und Straßburg im Jahre 1588:

Darum sichst an eim Stengel da  
Drei Lilien bei einander nah,  
Welche drei Freie Stätt bedeuten,  
Zürch, Bern und Straßburg nun zur zeiten,  
Die in ein Bündnuß seind getretten,  
Ihr alte Freiheit Stätts zuretten.

(Ebd., S. 201, V. 11-16).

Die drei Hauptblätter stellen das Zusammenspiel von »Lehr- Wehr- und Nehrstand« vor, wobei der »Wehrstand« mit gesetzgebender, ausführender und rechtsprechender Gewalt (Großer und Kleiner Rat, Geheime Kammern, verschiedene Gerichte) das Regiment der Stadt repräsentiert, der »Lehrstand« (»Kirchenblatt«) die Kirchenverwaltung (Kirchen-Convent, Pfarreien) und der »Nehrstand« (»Haußblatt«) die Sozietäten des Adels und der Zünfte sowie gemeinnützige Einrichtungen (»Spithal/ Frawenhauß/ Rohte Kirch [...]/ die Elend Herberg/ S. Marx/ und das Blatterhauß/ [...] und das Wäysenhauß«, 39). Den Blütenbund, die »corona«, deutet Murschel mittels einer Namensinterpretation als Sinnbild des Schwörtags der Straßburger Bürgerschaft (Adel und Bürger), deren »Versammlung [als] recht Corona hominum [...], ein Kron von Burgern« bezeichnet wird (41). Die vom Bund herabhängenden Blätter symbolisieren das ökonomisch-pädagogische Herz der Stadt: die Finanzverwaltung sowie die »Hohe Schul sampt dem Gymnasio«. Die Wurzel stellt die Schöffen der Zünfte und die Schlüssel für die acht Stadttore vor, während die Nebenblätter nicht eigens spezifizierte »bewegliche« und »unbewegliche« Ämter bedeuten. Die Nebensachen um die Lilie schließlich verweisen auf die göttliche Schutzmacht und verleihen der Verfassungsallegorie einen metaphysischen Grund.

An der akademischen Symbolik lassen sich Technik und Absicht von Murschels Verfassungsallegorie exemplarisch erweisen: »Die Hohe Schul oder Universität spiegelt sich durch das aufgethane Buch insonderheit: Das Gymnasium aber durch den Köcher und Bogen« (45). Bedarf das aufgeschlagene Buch als Symbol für die Wissenschaft keiner weiteren Erklärung, so erläutert Murschel die gesuchte Symbolik für das Gymnasium, Köcher und Bogen, mit einem Psalmvers: »Dann gleich wie die Pfeil in der Hand eines Starcken/ also gerahen auch die jungen Knaben/ wol dem/ der seinen Köcher derselben voll hat« (Psalm 125, 11). Es folgt die Exegese der militärischen Symbole:

Die Köcher seyn die Classes, die Starcken die Praeceptores die treiben als gute Armbrustschützen die Pfeil nach dem Ziel/ das ist/ vermittelt der Hohen Schulen/ in welcher sie erst recht polirt und gefidert werden/ in Lehr- Wehr- und Nehrstand/ inmassen das Augenmaß der drey Pfeile nach den drey Standsblättern sich richtend/ zuerkennen gibt: Darumb auch hieoben die Schul dem Seminario oder einem Zeughauß/ darinnen die Instrumenta aller Facultäten zufinden/ verglichen worden heisset also:

Wer Straßburg Silberstatt vor Alters hat genennet;

Der hat jhr Eigenschafft nicht allerdings erkennet:

Sie machet gelehrte Leut/ und ist denselben hold/

Befördert sie auch fern: drum gleicht sie dem Gold. (45f.)

Wie fast durchgängig, beglaubigt die Symbolik die bestehende hierarchische Ordnung und die Komplementarität der Einzelglieder in der Institution, so daß der Eindruck eines harmonischen Organismus entsteht. Hat das einleitende Bibelzitat der Verfassungseinrichtung die Aura einer überzeitlichen gottgefälligen Institution verliehen, so verewigt das Verszitat den Effekt dieser Ordnung im poetischen Lob.

Murschel läßt keine Gelegenheit aus, in seiner Allegorie den inneren Frieden zu beschwören. Dazu werden naturkundliche Symbole ebenso wie biblische Parallelen bemüht. So illustriert die Zunftverfassung ein Bienenkorb, den Murschel als Ermahnung an die Zunftmitglieder deutet, »nicht allein ihre Oberherren, als Könige ehren/ sondern auch in Fried und Einigkeit als die Bienen untereinander leben« (39). Die innerstädtische Harmonie, zu der sich am Schwörtag die »drey Stände [...] in dieser Statt verbinden« (41) wird mit dem Salomonischen Spruch »Ein dreyfältig Schnur reisset nit leicht entzwey« (41) bekräftigt.

Lediglich in der Allegorese des Goldguldens am Stengel, der »das Christkindlein in dem Schoß seiner Mutter sitzend« (46) zeigt, das als »Haußherr seiner Gemeine [Straßburg]« den »Abgott Hercules« stürzt, »den vor Zeiten die Heyden/ so umb und in Straßburg gewohnt/ göttlich verehret und angebetten« (46), verteidigt Murschel das lutherische Regiment gegen Angriffe der Jesuiten. Doch rechtfertigt er die von dem Molsheimer Jesuiten Jodocus Coccius heftig angegriffene reformatorische Auswechslung der traditionellen Münzlegende (»Erhalte O heilige Jungfrau deine Stadt«) durch die Christus-Legende: »Erhalte O Christi deine Stadt« (47) nicht theologisch, sondern stadtgeschichtlich: der Vorrang Christi entspreche kommunaler Tradition, wie sie die sogenannte »Blut- oder Hauptfahnen« dokumentiere, auf welcher dem »Kind [...] und nicht der heiligen Jungfrawen ein Lili in die Hände gezeichnet worden/ dardurch anzufügen/ Christus/ der alles mit seinem kräftigen Wort erhält und trägt/ trage und erhalte auch diese Stadt« (47). Sogar die metaphysische Sinngebung der Straßburger Verfassung verzichtet auf kontroverstheologische Positionen. Murschel beschränkt sich auf ein allgemeines »Memento mori«, indem er auf die drei Totenköpfe in der rechten unteren Bildecke zu sprechen kommt, die drei Kirhhöfe vorstellen:

Dan unser finis ist cinis: All her nach/ Jns Ewige All hernach/ Amen. Wer nun also mit disem Kalb pflüget/ der kan das dunckel Lili-Rätzel auff dem Kupffer wol errahten (52).

Murschels Verfassungsallégorie ist weitgehend deskriptiv. Doch ähnlich wie im Genus der Wappendichtung, erschöpft sich die allegorische

Deutung nicht in der Beschreibung, sondern sie trägt auch Züge des klassisch-humanistischen Städtelobs. So hebt Murschel Straßburg rühmend vor anderen Städten hervor, etwa wegen der vorbildlichen sozialen Einrichtungen, oder er lobt die Stadt als Ort, wo die Buchdruckerkunst erfunden wurde. Einigen Passagen verleihen Verszitate einen ausgesprochen poetischen Charakter. Doch von der dichterischen Stilisierung Straßburgs zur Idealstadt im 16. Jahrhundert — man denke an Johann Fischarts Lobspruch<sup>49</sup> — und der späthumanistischen Konkretisierung des Lobpreises — man denke an die umfassende Würdigung des Münsters durch Schadaeus als Sehenswürdigkeit oder an Kleinlawels Reimchronik<sup>50</sup> — unterscheidet Murschels *Regiments-Blume* ihr politischer Charakter.

Der pietistische Patriotismus Israel Murschels ist typisch für die politische Haltung der Straßburger Führungsschicht um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Angesichts der Gefahr einer Annexion durch Frankreich treten konfessionelle und interne Gegensätze in den Hintergrund, während der ethnözentrische Aspekt strukturelle Dominanz gewinnt: kirchliche und städtische Elite appellieren vereint an ein patriotisches Gemeinschaftsgefühl. Hierbei steht Murschel mit seinem Appell im Gewand eines Städtelobs nicht allein. Zwischen 1648 und 1681 wird Straßburg mehrfach literarisch verherrlicht. Die Neuauflagen der berühmten Straßburg-Epistel des Erasmus von Rotterdam und Jacob Wimphelings *Germania* durch Johann Michael Moscherosch sowie Mat-

---

49. Vgl. Fischart (wie Anm. 46).

50. Vgl. Oseas Schadaeus: *Summum Argentoratensium templum*. Das ist: Außführliche und Eigentliche Beschreibung deß viel Künstlichen/ sehr Kostbaren/ und in aller Welt berühmten Münsters zu Straßburg. Straßburg (L. Zetzners Erben) 1617. — Die Neuauflage, die Murschel: *Trawr-Predig*, Bl.):( 3<sup>r</sup>, ankündigte (»Das Tractätlein: Summum Argentoratensium Templum genant/ welches bald verbessert unn vermehret/ ans Liecht wird gegeben werden [...]«), kam nicht zustande. Doch ist ein Auszug seines Manuskripts in einer Abschrift des 18. Jahrhunderts überliefert: MS BNU Straßburg 1373 (Als. 704) (»Auszug eines Manuscripts des Herrn Hecklers, Werkmeisters des Münsters zu Strassburg, dessen Bemerkungen enthaltend über die Beschreibung des besagten Münsters, welche Herr Israël Mürschel, gewesener Pfarrer zu Bischheim und Hönheim zusammen getragen und dessen Sohn Johann Friderich Mürschel, Pfarrer ebendasselbst, herauszugeben gedacht hatte. Obige Bemerkungen verfasst ungefehr um 1666«). — Eine genauere Betrachtung verlohnte die antibischöfliche Reimchronik von Michael Kleinlawel (»Liebhaber der Teutschen Poeterey«): *Straßburgische Chronick/ Oder Kurtze Beschreibung von ankunfft/ Erbaw: und Erweiterung der Statt Straßburg/ wie auch von Leben/ Regierung/ und Absterben der Bischoffen daselbsten: So dan Von verenderung deß Regiments/ den ersten Stätt: und Ammeistern/ biß auff die jetzt Regierende Herren. Straßburg (J. Carolus) 1625.*

tias Berneggers Beschreibung der Straßburger Verfassung, die sein Sohn Johann Caspar Bernegger 1667 veröffentlicht, sind die bekannteren Beispiele.<sup>51</sup> Diese Werke suchen durch Anleihen bei der humanistischen Tradition die elsässische Identität zu stärken. Freilich vermochten sie den Machtverlust Straßburgs ebensowenig aufzuhalten wie die *Regiments-Blume* des pietistischen Patrioten Israel Murschel. Dies zeigt die fast kampflöse Übergabe der Stadt an Frankreich im Jahre 1681.

*Anhang: Verzeichnis der Schriften von Israel Murschel*

ABSTRUSA ABSTRUSORUM || ABSTRVSISSIMA, PRIMARIA SYMBOLI || APOSTOLICI ABSTRVSA, || Hoc est: || PIA AC VERE || RE PROFUNDA MEDITATIO ALTISSIMAE MYSTERIORUM Symboli Apostolici [...] Quam || In Celeberrima Tubingensium Universitate, per || mißu et consensu venerandæ Facultatis Theologicæ, ad diem 11. Novemb. qui Martino sacer esse solet, publicè recitavit, atque jam ad || plurimorum petitionem in lucem edidit, || ISRAEL MURSCHEL Balingâ-Wirtemberg. || SS. Theol. Stud.

Straßburg (Johannes Andreas) 1622 [recte 1623]. (Widmung an Herzog Johann Friedrich von Württemberg) (LB Stuttgart: Theol. qt. 4897)

Ein Trostreiches Gebettlein/ auß anleitung deß dazumahligen Sontäglichen Evangelii von dem Armen Lazaro/ bey deß Herren Doctors seligen Wartung unnd Todtbett zusammen gebracht: unnd hernach in seinem letzten Hinzug mit tieffen Seufftzen und bitteren Thränen in die Ohren gesprochen/ Durch Israel Murschel/ der H. Schrift Studiosum.

In: DEO TRINO ET UNI S. || MELCHIORI SEBASTIANO BIZIO SILESIO. || NOBILITATE GENERIS, DOMESTICIS, ET SUMMÆ DOMI FORISQUE AUCTORITATE CLARISSIMO: || MEDICINÆ ARGENTORATENSIS

---

51. Vgl. D[esiderius] E[rasmus] R[ot.]: Epistola [ad Jacobum Wimphelingium]: Imago Reipublicæ Argentinensis contemplandam atque imitandam Patriæ Juventuti. Hrsg. von Johann Michael Moscherosch. Straßburg ([J. Ph.] Mülbe) 1648. — Jacob Wimpheling: Tutschland Zu Ere der Statt Straßburg Und des Rinstroms [Germania, dt. Übers.]. Jetzo nach 147. Jahren zum Truck gegeben. Hrsg. von Johann Michael Moscherosch. Straßburg (J. Ph. Mülbe und J. Städel) 1648. — Matthias Bernegger: Forma Reipublicæ Argentoratensis. Hrsg. von Johann Kaspar Bernegger. Straßburg (S. Paulli) 1667.

sium in Vniversitate Doctori expe- || rientissimo, Emerito: || [...] PATRI, DOCTORI || SENIORI || Hoc pro munere extremo cum monumentum cum || lacrimis posuere || FILII, DISCIPULI, AMICI, || Lugentes moestissimi.  
Straßburg (J. Andreas) 1625. Bl. A 2<sup>r</sup>. (UB Heidelberg)

Nobilitas, candor, pietas, doctrina, fidesque || [...] [Epicedium in elegischem Versmaß. Zwei Distichen]. In: Ebd. Bl. B 3<sup>r</sup>.

FATORVM || ROMÆ PAPALIS || APOCALYPSIS. || AVTORE || ISRAELE MVRSCHELIO || BALINGA WURTEMBERG. PASTORE || in Bischoffsheim & Hönheim propé Argentin. || Accessit Præfatio || IOHANN-GEORGII DORSCHER, S. S. THEOL. DOCTORIS, PROF. ORD. || & ECCLESIASTAE in inclutâ Argentorato Colleg. || Theolog. h.t. DECANO.  
Straßburg (Caspar Diezel) 1634. (Widmung an Graf Axel Oxenstierna; Vorrede von Johann Georg Dorsche, Geleitgedichte von Johann Conrad Dannhauer und Johann Burckhard Gauckler) (LB Stuttgart: Theol. qt. 4898)

Elsässische || Trawr=Predig/ || Das ist: || Erklärung deß vierten verß/ deß || fünff und siebentzigsten Psalmens: Ange= || stellt dieses Jahrs/ den Sonntag Exaudi, bey || volckreicher Versammlung in der Mutterkirch || deß Münsters der Freyen=Reichstadt || Straßburg. || Durch || Jsrael Murschel von Balingen/ deß Lan= || des Wirtemberg/ Pfarrern zu Bischen und || Hönheim nahe an Straßburg.  
Straßburg (Johann Andreae Sel. Erben) 1648. (BNU Straßburg: M 4605)

Elsässische || Trost=Predig/ || Das ist: || Erklärung deß vierten verß/ deß || fünff und siebentzigsten Psalmens: Ange= || stellt dieses Jahrs/ den Sonntag Exaudi, bey || volckreicher Versammlung in der Mutterkirch || deß Münsters der Under=Elsässischen Freyn || Reichstadt Straßburg. || Durch || Jsrael Murschel von Balingen/ deß Lan= || des Wirtemberg/ Pfarrern zu Bischen und || Hönheim nahe an Straßburg.  
Straßburg (Johann Andreae Sel. Erben) 1648. (Geleitgedichte von Johann Conrad Dannhauer und Johann Georg Dorsche)(BNU Straßburg: M 4606)

AURORA || sive || PRÆGUSTUS || VITÆ ÆTERNÆ. || Das ist: || Morgenröthe || Oder || Vorschmack deß || ewigen Lebens. ||

Verfertigt || Durch Jsrael Murscheln/ Pfarrherren || von Bischen und Hönheim bey || Straßburg. || Mit einer Vorrede Herrn Johannis Georgii || Dorschei SS. Theol. Doctoris & Pro- || fessoris in Straßburg. Frankfurt (J. Beyer) 1650. (Widmung an dänische Ritter Cornificius Rosencrantz und die Gebrüder Enevold und Christoffer von Parsberg; Vorrede von Johann Georg Dorsche, Geleitgedicht von Johann Conrad Dannhauer) (UB Augsburg)

VESPERA OCCIDEN- || TIS GRATIÆ DEI. || sive || PRÆGUSTUS MOR- || TIS ÆTERNÆ. || Das ist: || Untergang der || Gnade Gottes. || Oder || Vorschmack deß || ewigen Todes. || Verfertigt || Durch Jsrael Murscheln/ Pfarrherren || von Bischen und Hönheim bey || Straßburg. || Mit einer Vorrede Herrn Johannis Georgii || Dorschei SS. Theol. Doctoris & Pro- || fessoris in Straßburg. Frankfurt (J. Beyer) 1650. (Widmung an Johann Freinsheim und dessen Ehefrau Maria Elisabeth geb. Bernegger, Vorrede von Johann Georg Dorsche) (KB Stockholm)

THEATRUM FORTUNÆ || PACIS || Das ist: || Frieden=Spiegels || Predig/ || In welcher deß Evangelischen Friedens inner= || halb 133. Jahren/ mancherley Fortun und Abwechßlung/ || auß dem Eingang/ Fortgang/ und Ausgang der Schiffahrt || Christi/ bey Matthæo cap. 8. v. 23 ec. beschrieben/ || Liecht und Leicht wird under Augen || gèstellet. || Auß Anordnung || Einer Hochlöblichen Evangelischen || Freyen Reichs Ritterschafft im untern El= || saß/ den 5. Tag Dec. deß 1650. Jahrs/ hoch= || feyrlich gehalten / || Durch || Jsrael Murscheln/ Pfarrern zu Bischen und || Hönheim nahe bey Straßburg/ Adelicher Böckli || scher und Uttenheimischer Ritterstands || Herrschafft.

Straßburg (Johann Heinrich Mittel) 1651. (BNU Straßburg: M 105 347)

FLOS || REIPUBLICÆ || ARGENTINENSIS. || Das ist: || RegimentsBlume/ || Oder: || ABTRUCKH || Der hochlöblichen und weitberühmten Reipublic || der freyen Reichsstadt STRASBURG/ nach allen || deroselben drey Hauptständen/ in gestalt einer blüenden || Lilien (so gemeldter Stadt Müntzzeichen ist) Liecht || unter Augen gestellet/ Durch || Jsrael Murscheln Pfarrern zu Bischen und || Hönheim/ gemeldter Stadt Burgern. || [Motto:] Esra IV. cap. 5. vers. 24. || Herr / auß allen Blumen der Welt / hast du || dir eine Lilien außerkohren.

Straßburg (J. Pickel für den Autor) 1653. (BNU Straßburg: M 118 433, LB Stuttgart: Geogr. oct. 4886)